

Rudolf Reiser:

Menschen aus Oberfranken, die die Welt veränderten

Ich führe Sie zu Beginn nach Forchheim, wo am 16. Juni 1788 ein Genie Brotzeit macht: Goethe, der eben aus Italien zurückgekehrt und sehr traurig ist. Im Magen liegen ihm nicht die von ihm geschätzten fränkischen Bratwürste, sondern eine soeben überbrachte Nachricht. Seine Ex-Geliebte, Freifrau von Stein, teilte während seiner Abwesenheit der im nahen Schloß Egloffstein wohnenden Sophie von Egloffstein mit, Goethe werde auf keinen Fall deren Töchterlein Henriette heiraten. Er habe eine andere. Mit dieser Intrige wollte die Stein ihren Freund wieder auf ihr Liebeslager zurückgewinnen.

Auf den Wahn der Freifrau von Stein hin heiratete dann ihre Rivalin Henriette von Egloffstein, eine der schönsten und geistreichsten Frauen der Zeit, sofort einen anderen. Sie ist also jetzt, als sich Goethe oberfränkische Spezialitäten schmecken lässt, nicht mehr frei.

Warum ich das erzähle? Auch wenn die Oberfränkin nicht die Ehefrau eines der bedeutendsten Dichter der Menschheit geworden ist, so repräsentiert sie Ihre (großgeschrieben) und ihre (kleingeschrieben) Heimat in idealtypischer Weise. Sie spielt in Goethes *cour d'amour* perfekt die personifizierte Liebenswürdigkeit, aber was wichtiger ist, Schiller zeichnet sie in seiner *Jungfrau (von Orleans)* nach und legt ihr Worte in den Mund, die ihn zum bedeutendsten Freiheitsdichter der Erde erheben: Jungfrau Johanna will nicht (Zitat Schillers) „die Fesseln tragen eines fremden Volks“. Und Henriette von Egloffstein nicht die Fesseln der Zopfzeit und ihres Eheherrn – und lässt sich von ihm scheiden. Freiheit ist eben für sie nicht nur ein Wort. Shocking, sagen viele, die nunmehr 21jährige pirscht sich an einen Forstmeister heran, der sogleich ihrem Reiz erliegt.

Oberfranken – das ist schon lange ein Heim und Hort der Freiheit, des Aufbegehrens gegen adelige Herrschaft und geistliche Willkür. Es wird Sie verwundern, nicht in Berlin, Köln oder Hannover beginnt die Geschichte des modernen deutschen Strafgesetzes. Nein in Bamberg. Im Jahr 1507 nämlich legt Hofmeister Johann zu Schwarzenberg und Hohenlandsberg den Codex *Bambergiensis* vor, der meines Wissens erstmals in der Welt, in jedem Falle aber erstmals in Deutschland, die Gleichstellung von Adeligen und Bürgern vor Gericht proklamiert.

Sicher, bis zur Durchsetzung dieser Maxime ist noch ein weiter und steiniger Weg. Doch ein Fanal wurde gesetzt.

Und so ein Fanal verdankt das freie Europa auch Georg Wirth aus Hof! Ein Held unter den Helden, sich stets treu und tapfer. Er schreibt sich seinen Ärger über den Adel von der Seele und nimmt am Hambacher Fest 1832 teil. Zusammen mit dem großen Siebenpfeiffer, dem Freund aus der Pfalz. Überall fällt Wirths Durst nach Freiheit auf, auch in den Residenzen. Und so wird dieser Mann aus Hof verfolgt, gefangen, eingekerkert, gefoltert, kann fliehen, erliegt aber dann seinen ihm zugefügten Züchtigungen im Jahr 1848, vier Monate vor seinem 50. Geburtstag – in Frankfurt als Abgeordneter der Nationalversammlung.

In eben diesem Frankfurt steht an Ort und Stelle ein anderer, in Oberfranken Geborener, im 50. Lebensjahr und mit Wirth in Blickrichtung Freiheit.

Meine Damen und Herren. Wenn wir heute in Deutschland in Frieden und Freiheit leben dürfen, keine Geheime Staatspolizei und größenvahnsinnige Könige fürchten müssen, geht unser Blick automatisch in die Neue Eremitage von Bayreuth. Wo seit Jahrzehnten

Wasserspiele die Phantasie der Menschen anregen, wird am 20. August 1799 ein Knabe geboren, der 1848 in Frankfurt als erster Deutscher die erste parlamentarische Regierung in Deutschland anführt: Wilhelm Heinrich von Gagern.

Er studierte in München und schrieb für die *Augsburger Allgemeine Zeitung*. Kein Deutscher hat vor ihm und 70 Jahre nach ihm unser deutsches Vaterland auf der Basis freier Wahlen repräsentiert! – Freilich, es wäre auch ein Wunder gewesen, wenn ausgerechnet er der ganzen Horde der vor fetter Korruption triefenden Gesellschaft des Gottesgnadentums widerstehen hätte können. Und so bricht 1848/49 das Ideengebäude Gagerns und Wirths unter den Todesschützen der alten Monarchie schnell zusammen.

Dennoch halten die Historiker in aller Welt heute fest: Der Hofer Wirth und der Bayreuther Gagern stehen für den wohl größten Fortschritt der Menschheit: Wahl der Regierung auf Zeit durch das Volk. Der in München tätige Marsilius von Padua hat die Wahl vor Jahrhunderten als erster Mensch der Welt gefordert, der Kreis um Gagern und Wirth jetzt 1848 diese Idee aufgegriffen. Das Feuer der Freiheit wird mit Gift gelöscht, doch ein Funke glimmt noch in der Asche und brennt 70 Jahre später – 1918 – alle deutschen Thronen nieder.

Es ist nur ein schwacher Trost, daß mit Gagern und Wirth 1848 auch einer der schlimmsten Reaktionäre, der Bayernkönig Ludwig I., das Feld räumen muß. Dieser hatte für Oberfranken überhaupt nichts übrig. Wenn er gerade wieder mal in Italien seine Angelina, Marianna oder Luisa ent- und verführte, kutscherte seine Frau Therese einsam über Nürnberg, Forchheim, Bamberg und Coburg in ihr Elternschloß nach Hildburghausen, in dem sie bittere Tränen vergoß.

Doch halt! In Ludwigs Serail der Begierden gehörte auch eine Grazie aus Oberfranken: Cornelia Vetterlein, 1812 in Münchberg geboren. Stieler porträtierte sie als 16jährige für die *Schönheitengalerie* seines Königs, der aber ansonsten nichts mit ihr hatte – im Gegensatz freilich zu anderen jungen Damen

seiner Galerie, wie Carolina Lizius aus Aschaffenburg.

Und so repräsentiert die hübsche Cornelia heute den schroffen Gegensatz von Liebe und Ausschweifung, Tyrannie und Geist, Reaktion und Fortschritt. Während man in München am Gottesgnadentum klebt, schmiedet man in Oberfranken am Schlüssel zum Schloß der Neuzeit.

Ich sage es gleich vorweg: Die Oberfranken produzieren das erste Antibiotikum der Welt, entdecken die Chemotherapie, bauen die erste Universitäts-Kinderklinik der Welt, den ersten Kühlschrank und das erste Ozonwasserwerk, das erste Moped und die erste Kunsteisbahn, drucken das erste illustrierte Buch der Welt. Aber ich muß aufhören, ich wollte Ihnen nur Appetit zum Zuhören machen.

Wenn ich jetzt mit dem Feuerwerk *Glanzvolles Oberfranken* beginne, dann vorab ein Geständnis: Ich muß vieles weglassen kann manches nur kurz streifen. Die Jungfernöhle in Tiefenellern bei Bamberg beispielweise wäre eine Erörterung wert, wurden doch darin vor 6000 Jahren junge Frauen in einem religiösen Akt den Göttern geopfert, worauf noch heute der Name hindeutet. Wir haben es damit mit einer Chiffre zu tun, die weltweit einmalig ist.

Ich werde und kann nicht auf die Tatsachen eingehen, daß in Oberfranken die erste Taufe in deutscher Sprache durchgeführt wurde, hier die Wurzel der Bahnhofsmision ist, der Buttenheimer Levi Strauss die Blue jeans kreiert hat, der Gründer des Germanischen Museums hier geboren wurde, der erste *Hundertjährige Kalender* publiziert wurde usw.

Um Ihnen nun die großen Leistungen des Landes eindrucksvoll vor Augen führen zu können, gehe ich nach Sachgebieten vor und beginne mit der Medizin, jener Disziplin, die in Altbayern schon immer verachtet wird. Der Regensburger Bischof Sailer meint noch 1831: „Die Sirene Lust ist nie verführischer, als wenn sie in Gestalt des Arztes erscheint. Ihr Rezept ist Sünde, ihre Arznei Tod, und ihr Lustgesang ein Leichenlied.“ Möglicherweise sagt so einen Unsinn auch

ein Bamberger Episkop. Tatsache andererseits aber ist: Kein anderer deutscher Landstrich bringt so begnadete Ärzte hervor.

Bekannt und anerkannt im ganzen Reich ist beispielsweise im 16. Jahrhundert der 1498 in Hof geborene Georg Kleinschmidt (*Curio*), Leibarzt Luthers und der sächsischen Kurfürsten. Seine anatomischen Praktika gehören zu den Sternstunden seiner Disziplin.

Medizingeschichte schreibt dann das Jahr 1787. In diesem Jahr wird in Bamberg mit dem Bau des ersten Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland begonnen. Den Auftrag gibt Fürstbischof Erthal. Es unterscheidet sich vom mittelalterlichen Spital dadurch, daß es in bestimmte Fach- und Sachsektionen nur heilbar Kranke aufnimmt.

Man folgt also endlich dem Rationalismus und nicht der katholischen Routine, die vom Gesundbeten bis zur Altersversorgung reicht. Alle deutschen Krankenhäuser und viele europäischen orientieren sich an diesem Bamberger Klinikbetrieb.

Dann der eigentliche Aufbruch der Heilkunde. Es ist so recht eine Freude zuzusehen, wie die Schlange des Äskulap die Unverbeserlichen beißt. So gründet der 1811 in Scheßlitz geborene Franz Rinecker 1850 in Würzburg die erste Universitäts-Kinderklinik der Welt. Sein Renomee ist in ganz Europa so groß, daß seine Medizinische Fakultät mit einem Schlag die beliebteste in ganz Deutschland ist (mehr Hörer als in Berlin).

Und gleich noch so ein Highlight: Der 1827 in Bamberg geborene Michael Biermer, der in Zürich und Breslau lehrt, erkennt als erster das Wesen der perniziösen Anämie. Eine weltweit beachtete Entdeckung!

Ebenfalls ein Bamberger (Jahrgang 1862) ist Theodor Boveri, Schöpfer der experimentellen Zellforschung und der – unvergessen bis heute – die Grundpfeiler der Vererbungslehre setzt.

Dann zum Genie Oberfrankens! 1886 gelingt dem 1844 in Marktredwitz geborenen Chemiker Oscar Loew erstmals auf der Welt die Synthese eines Zuckergemisches (*Rohformose*) aus Formaldehyd. Seine Ergebnisse sind umstritten, gelten aber heute als erste Zuckersynthese überhaupt. Weltweit macht

ihn aber etwas anderes bekannt. 1899 stellt er aus dem Filtrat einer Nährbrühe-Kultur eines Bakteriums des blaugrünen Eiters ein Produkt her, das er zur Behandlung von Infektionen, insbesondere der Diphtherie verabreicht. Damit war das erste Antibiotikum überhaupt als Heilmittel eingesetzt. Loews Lehr- und Forschungsreisen führen ihn nach New York, Tokio, München, Puerto Rico, Madrid und Rio. Dieses Genie, einmal *Vater aller Humanmedizin* geehrt, wird fast 100 Jahre alt und stirbt an dem Tag, an dem 1941 meine Eltern Hochzeit feiern.

Aber damit ist der Forschungsdrang der Oberfranken noch lange nicht erschöpft. Um 1900 gelingt dem 1871 in Bamberg geborenen Bakteriologen Julius Morgenroth der sensationelle Nachweis, daß es chemische Substanzen gibt, die im lebenden Körper Bakterien abtöten können. Er erkennt gleichzeitig, daß bakterielle Infektionen mit Hilfe der Chemotherapie heilbar sind. Der Bamberger gehört damit zu den Mitbegründern der Chemotherapie. Weiter findet er in Abkömmlingen des Chinins wirkungsvolle Präparate, die eine innere Desinfektion bewirken.

In Mitwitz geboren (1898) wird der Physiologe Friedrich Rein, der in den dreißiger Jahren nachweist, daß Adrenalin ein blutumverteilendes Hormon und die Leber ein Blutdepot zweiter Ordnung ist.

Meine Damen und Herren, ich sammle seit 40 Jahren solche Sternstunden der Menschheit. Ich habe darüber schon ein Buch geschrieben und glaube, ohne Übertreibung sagen zu können: Oberfranken gehört, natürlich nach Nürnberg, zu den glänzenden Horten des Fortschritts. Diese Einschränkung – nach Nürnberg (ich sage nur Dürer, Sachs, Henlein, Vischer) – ist auch keine Schmach, allenfalls Florenz kann nämlich im Mittelalter mit dieser atemberaubenden Stadt an der Pegnitz mithalten.

Grundlage aller Gelehrsamkeit, so stellt sich schnell heraus, ist die Mathematik. Und Sie ahnen es schon: In Oberfranken werden zwei große Mathematiker geboren. 1489 in Eggolsheim bei Forchheim Georg Hartmann, der perfekte Sonnenuhren konstruiert (St.

Sebald Nürnberg). In Rom stellt er als erster Mensch die Mißweisung der Magnetnadel fest. Er ist darüber hinaus der Erfinder von Kalibermaßstäben für die Artillerie zur Bestimmung des Kugelgewichts. Denken Sie jetzt bitte nicht, das sei eine Lapalie. In Kriegszeiten muß man wissen, wie stark der Feind ist.

Dann der Zenit. Der 1492 in Staffelstein geborene Mathematiker Adam Riese, *Rechenmeister des deutschen Volkes*, führt das schriftliche Rechnen „mit der Feder“ ein, das heißt Abkehr vom Rechenbrett. Noch heute sagt man bei einer einfachen und einleuchtenden Rechnung: „Nach Adam Riese“. Er gehört so zusammen mit Shakespeare zu den wenigen Menschen der Erde, die in einer populären Redewendung vorkommen.

Mathematik und Technik sind Geschwister. Wieder so eine Hitliste! 1596 beginnt der um 1546 in Bamberg geborene Stadtbaumeister von Nürnberg, Jakob Wolff, mit der Nürnberger Fleischbrücke, der gewagtesten einbogigen Brücke in Deutschland. Vorbild ist die wenige Jahre vorher vollendete Rialto-Brücke in Venedig. Die Spannweite über die Pegnitz beträgt 34 Meter. So etwas wird sich nördlich der Alpen lange nicht wiederholen.

Danach zwei Randnotizen: 1793 eröffnet in Bad Steben die erste deutsche Bergbauschule ihre Pforten. Gründer ist Alexander von Humboldt. Der 1828 in Hof geborene Geodät Hermann Militzer legt 1857 Telegraphenkabel von Wien nach Alexandrien. Groß gefeiert in aller Welt!

Gehen wir jetzt nach München, das schon immer von Oberfranken profitierte!

Mitbegründer der Technischen Universität dort ist der 1818 in Arzberg geborene Ingenieur Carl Bauernfeind. Daß diese Hochschule im 20. Jahrhundert eine klassische Nobelpreisschmiede war, brauche ich nicht extra zu betonen. Sogar Thomas Mann war hier immatrikuliert.

In München trifft Bauernfeind den 1810 in Rattelsdorf geborenen Carl Fraas, den Erfinder des Lysimeters. Dieses Gerät, das die Versickerung des Wassers im Boden mißt, macht einen Siegeszug um die halbe Erde. Inspiriert von den hervorragenden Bieren seiner Hei-

mat doziert Fraas, der in Athen und München lehrt, über den Gerstensaft. Er ist der Begründer des wissenschaftlichen Brau-Unterrichts.

Jetzt wieder so eine legendäre Oberfranken-Story! Von 1872 an baut der 1842 in Berndorf bei Kulmbach geborene Carl Linde die ersten Kühlchränke der Welt. Mit Unterstützung der Münchner Spatenbrauerei konstruiert er eine Kältemaschine mit stehender Gaspumpe. Zwei Jahre später schon setzt er Ammoniak als Kühlmittel ein. Und auch jetzt verbessert er seine Maschinen ständig, so daß bald die meisten Brauereien Europas seine Produkte kaufen. Linde ist der Prototyp eines Aufsteigers. Als Bub und junger Mann war ihm oftmals pro Woche nur eine einzige warme Mahlzeit vergönnt. Dann erobert er mit seiner Erfindung die Welt. So ganz nebenbei: 1882 baut Linde die erste Kunsteisbahn Deutschlands – in Frankfurt. Wenn Sie abends den Kühlchränk öffnen oder die olympischen Eisläufer und -tänzer im Fernsehen bestaunen, sollten Sie schon auch mal an den genialen Sohn Ihrer Heimat denken!

Berühmt wie Linde ist der 1863 in Kunreuth bei Forchheim geborene Elektrotechniker Georg Erlwein. Er konstruiert 1900 im Berliner Siemens-Laboratorium ein Ozonwasserwerk – weltweit einmalig. Damit gelingt ihm endlich nach langen und bangen Jahren des Forschens der Todesschlag gegen den Typhus. Die ersten Werke werden in Wiesbaden und Paderborn gebaut. Bald folgen Aufträge aus der ganzen Welt. Schon 1911 sind Erlwein-Ozonwasserwerke in St. Petersburg und Paris in Funktion.

Ein Genie wie Erlwein ist der 1832 in Hof geborene Johann Gottfried Gerber, einer der bedeutendsten Ingenieure aller Zeiten und Konstrukteur des weltweit bekannten und nach ihm benannten „Gerberträgers“. Dieser hat unter allen Fachwerkträgern des 19. Jahrhunderts eigentlich bis heute überlebt. Seine Besonderheit: Das genau ausgerechnete Anordnen von Gelenken in durchgehende Träger. 1867 glückt dieses Experiment erstmals beim Bau einer Brücke über die Regnitz bei Bamberg. Von nun an erobert diese Technik des Hofers den gesamten Erdball.

Und noch so ein Tüftler stammt aus Oberfranken: Der 1875 in Egloffstein geborene Fritz Neumeyer. Er baut von 1921 an das Motorrad für Jedermann (*Ziindapp*), das 133 km mit nur einem Liter Benzin fährt und einen Siegeszug um die Welt antritt.

Sein Sohn Hans-Friedrich Neumeyer läßt dann 1953 das erste Fahrrad mit Hilfsmotor vom Band laufen, das Moped. Wenn man sich also heute zwischen Bari und Bergamo über die lauten *Motorini* ärgert, so muß man einem Oberfranken böse sein. Doch es ist andererseits das Verkehrsmittel des kleinen Mannes. Ich kann mich noch gut an die ersten Mopeds erinnern. Man war schneller in der Arbeit und bei der Freundin, Mutter konnte damit in die ersten Supermärkte und Vater zum Schwammerlsuchen in die Wälder.

Natürlich ist die Technik der Nutznießer der Naturwissenschaften. Und da sind wir bei einem der bedeutendsten Chemiker des 19. Jahrhunderts: Johann Wolfgang Döbereiner, 1780 in Hof geboren, von dem Goethe und sein Zirkel genauso begeistert sind wie die Nobelpreisträger heute. Er hat viele Aufsehen erregende Experimente durchgeführt. 1817 gelingt ihm als erstem Wissenschaftler der Welt, die chemischen Elemente auf Grund ihrer Eigenschaften systematisch zusammenzufassen. Noch lange vor Dimitri Mendeljeff und Lothar Meyer bekommt er heraus, daß die Elemente periodisch geordnet sind.

Und noch eines großen Chemikers ist zu gedenken. 1799 wird in Marktredwitz Georg Fikentscher geboren, der König der Glasfabrikation, den sogar Goethe bewundert, ihn besucht und von ihm lernt. Fikentscher junior Wolfgang Caspar (1770 in Marktredwitz geboren) gründet eine international angesehene Chemiefabrik, die meines Wissens die erste in Deutschland ist.

Schließlich gedenken wir eines heute fast vergessenen Chemikers. Der 1866 in Bamberg geborene Max Buchner stellt erstmals reine Tonerde aus deutschen Tonen und minderwertigen Bauxiten her. Zu seiner *Achema-Ausstellung* 1920 strömen die Wissenschaftler aus der ganzen Welt.

Auch einen Physiker von Weltruf stellt Ihre Region. Der 1859 in Ahorn bei Coburg gebo-

rene Ernst Carl Gumlich erkennt die Bedeutung der Eisen-Silizium-Legierungen. Sie haben wirkungsvolle magnetische Eigenschaften bei geringerer elektrischer Leitfähigkeit und damit verringerte Wirbelstromverluste.

Ein Freund Gumlichs könnte der 1867 in Coburg geborene Otto Appel sein, der bis zum Ersten Weltkrieg einer der führenden Botaniker Europas ist. Er erforscht vor allem die Kartoffelkrankheiten und leistet damit für die Versorgung der Bevölkerung wichtige Dienste. Weltweit bekannt wird er als Mitglied der Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin, wo er den Pflanzenschutz für die halbe Welt neu organisiert. Seine *Taschenatlanten der Pflanzenkrankheiten* (1926ff) werden in fast 20 Sprachen übersetzt.

Die Grundlage aller Empirik bilden selbstverständlich die Geisteswissenschaften. Gerade Oberfranken stützt einmalig schön diese alte These der Menschheit. Wir sind bei der Dichtung: Um 1062 schreibt der Bamberger Kanoniker Ezzo das allererste frühmittelhochdeutsche Werk (*Ezzolied*). Germanisten halten es für „den Beginn der deutschen Literatur“, das heißt natürlich auch der deutschen Weltliteratur. Auf Ezzo basiert die deutsche Hochsprache.

Diese ist die eigentliche Seele unseres Volkes. Ich denke in diesem Zusammenhang an die großen Dichter und Wissenschaftler, die jetzt in die geistige Arena des Kontinents steigen. 1300 vollendet der Bamberger Schulrektor Hugo von Trimberg das erste große pädagogische Werk Deutschlands (*Der Renner*), eines der meist gelesenen Bücher des Mittelalters. In 25 000 Versen begründet er den Rationalismus, der knapp ein halbes Jahrtausend später die Menschen die alten Ketten sprengen läßt.

1461 ediert der Bamberger Drucker Albrecht Pfister das erste illustrierte Buch der Welt – die Fabelsammlung *Der Edelstein* von Ulrich Boner.

Der bedeutendste Philologe der Welt nach dem Tod des Erasmus von Rotterdam ist der 1500 in Bamberg geborene Joachim Camerarius. Sein bleibendes Werk: Er stellt den Urtext des römischen Komödiendichters Plau-

tus wieder her und gibt so die Bühne frei für die zweite Blüte des Dramas. Unter anderen profitieren davon Moliere, Shakespeare, Kleist und Giraudoux.

Und noch zwei Oberfranken tun sich auf dem Gebiet der Alphilologie hervor. Der 1526 bei Bamberg geborene Martin Kraus (Crusius) verfaßt den ersten deutschen Kommentar zu allen Werken Homers. „Vorkämpfer des Philhellenismus in Europa“ nennt man ihn deswegen. Weiter behandelt der 1700 in Coburg geborene Archäologe Johann Christ in seinen Vorlesungen über lateinische Dichtungen als erster deutscher Universitätsprofessor auch archäologische Denkmäler. Kein Geringerer als Lessing ist sein Schüler.

Berühmt wie dieser Lessing ist der 1692 in Bayreuth geborene Johann Gottfried Meier, einer der größten Rechtshistoriker aller Zeiten. Vater stammt aus Kulmbach, Großvater war Bürgermeister in Hof. Im Alter von 42 Jahren beginnt Meier mit der ersten aktenmäßig fundierten Reichsgeschichte, der *Acta pacis Westphalicae*. Ich habe viele der 50 Folianten mit stattlichen Ausmaßen als Student gelesen. Ein faszinierendes Werk, das fast schon im Stil eines Journals die oft leidvolle Geschichte der Deutschen enthält. Bis zu Meier gibt es kein solches Werk, das sich ausschließlich auf vorliegende Urkunden stützt. Sogar die trockenste Materie weiß er dem Leser gefällig nahe zu bringen.

Übrigens ähnlich wie der 1763 in Wunsiedel geborene Jean Paul, der Begründer einer ganzen Kette neuer Wörter, Liebling und Lieblingsautor der deutschen, ja europäischen Frauen. Die Brüder Grimm preisen ihn als einen der größten Sprachschöpfer. Ihn schätzt Goethe außerordentlich, übrigens ebenso wie den 1779 in Kunreuth bei Forchheim geborenen Kanzler Friedrich Müller, dem wir nun ganz entscheidende Nachrichten aus dem Leben des Dichterfürsten verdanken.

Von der schreibenden zur bildende Kunst: Der um 1430 höchstwahrscheinlich in Bamberg geborene Maler Hans Pleydenwurff vermittelt die niederländische Malerei in den Süden Deutschlands. Da wird ein Fenster aufgetan, das den Blick auf die neue Zeit schärft.

Und diese neue Zeit erregt und bewegt den 1472 in Kronach geborenen Lucas Cranach – den bedeutendsten Propagandisten der Reformation. Schauen Sie sich den Protzen Albrecht, Kardinal von Brandenburg, in der Alten Pinakothek von München an. Da spielt der in kostbares Rot Gehüllte die Hauptrolle, nicht der mit dem einfachen Lendenschurz bekleidete Christus. Cranach prägt weiter unser Luther-Bild. Man muß das schon würdigen. Für mich der mit Abstand mutigste deutsche Denker, eben Luther, hat seinen besten Porträtierten in einem Oberfranken gefunden. Cranach kann und bewirkt aber noch viel mehr. Er begründet in der Kunst das Sujet der Fürstenjagd, setzt den liegenden Frauenakt durch, unterscheidet kaum zwischen Venus und Heiliger, malt die Ehebrecherin als Schönheit, den katholischen Kaiser als häßlichen Mann. Kurzum, er verhilft mit seinen Bildern der neuen Lehre und der realistischen Darstellung des Alltags zum Siegeszug. Wir stellen ihn an die Seite Dürers.

In dieser erfrischenden Kaskade der oberfränkischen Glanzlichter jetzt zu einem Mann, dessen Idee die Architekten zwischen Lissabon und St. Petersburg inspirieren. Der 1791 in Bamberg geborene Architekt Johann Ohlmüller baut das erste neugotische Gotteshaus auf dem europäischen Kontinent, die Münchner Mariä-Hilf-Kirche (mit Elementen des Straßburger und Freiburger Münsters). Rund 100000 Architekten ahnen sein Vorbild nach.

Architektur ist zu Stein gewordene Musik, hörte ich einmal. Und die große Welt der Musik ist ja nirgends heimischer als in Oberfranken. Aber beginnen wir von vorne: Der um 1500 in Lichtenfels geborene Musiker Heinrich Faber schreibt das beliebteste Musiklehrbuch Deutschlands, das die alte Neigung der Menschen zur Musik neu belebt.

Meister des kunstvollen polyphonen fünfstimmigen Satzes ist der 1517 in Waldershof an der oberfränkisch-oberpfälzischen Grenze bei Marktredwitz geborene Christoph Brandt, der viele weltliche und geistliche Lieder komponiert.

Wissenschaftlich gewürdigt wird der polyphone fünfstimmige Satz von dem 1749 in

Meeder bei Coburg geborenen Musikforscher Johann Nikolaus Forkel. Er begründet 1777 die deutsche Musikwissenschaft. Unter anderem bringt er alle Bereiche der Musik einschließlich der Kritik in ein bis heute gelendes System mit fünf Hauptteilen. Weiter erstellt er eine 3000 Titel umfassende Bibliographie der Musikwissenschaft, die weltweit zu den ersten und bedeutendsten ihrer Art gehört, und verfaßt eine weithin beachtete Bach-Biographie.

Ebenfalls aus dem Coburger Land stammt Anton Schweitzer, der 1773 das Singspiel *Alceste* komponiert. Das Stück hört auch Mozart, der seine Begeisterung so begründet: „Weil es das erste deutsche Singspiel war.“ Der Salzburger bekennt, seine Kompositionen auf der Schöpfung des Coburgers aufzubauen.

Exakt in dieser Zeit dringt ein sizilianisches Lied nach Norden. 1802 kennt es schon Herder. Auf Deutsch: *O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit*. Als Kirchenlied ist es erstmals ein Jahr nach der Erstaufführung von Stille Nacht nachweisbar, aber noch weitgehend unbekannt. Da erhebt es 1827 der in Wunsiedel geborene Dichter Heinrich Holzschuher (*1798) zum zweiten weltweit gesungenen Weihnachtslied. Er fügt der einzigen Strophe dieses südlichen Imports die zwei weiteren hinzu, die Sie ja alle kennen.

Das protestantische Liedgut maßgeblich beeinflußt hat aber ein anderer Oberfranke. Rund um die Erde erklingen in den evangelischen Kirchen noch heute die Lieder des um 1485 in Hof geborenen Dichters Nikolaus Decius (*Curia*). Schon 1522, also noch vor dem ersten Lied Luthers, wird seine Weise *Das Gloria in excelsis (Allein Gott in der Höhe sei Ehr und Dank für seine Gnade)* gesungen.

1876 schließlich die spektakuläre Eröffnung der Bayreuther Festspiele, die Kaiser, Komponisten, Kommunisten und Kronprinzessinnen aus der ganzen Welt anziehen. Auszug aus der Gästeliste: Kaiser Wilhelm I. von Deutschland, Kaiser Dom Pedro II. von Brasilien, die Tonsetzer Bruckner und Tschaikowski – und Karl Marx, der allerdings vom „Bayreuther Narrenfest des Stadtmusikanten Wagner“ spricht.

Damit sind wir endlich beim Theater angelangt. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, bewegen sich auch souverän die Oberfranken. Wir greifen nur drei Künstler heraus. Einmal den 1805 in Coburg geborenen Karl Fichtner, den wohl meist beschäftigten Schauspieler seiner Generation. Er debütiert 1824 am Burgtheater in Wien und kann 520 Rollen auswendig. Ein einsamer Weltrekord! Kritiker würdigen ihn als den wirkungsvollsten Darsteller aller Zeiten.

1880 wird in Bamberg der Regisseur Alwin Kronacher geboren, der die großen Dichter auf die Bühne bringt: Bert Brecht, Franz Werfel, Horvath, deren Werke er richtungsweisend inszeniert.

Bereits mit dem Film ins Geschäft kommt der 1884 in Gestungshausen (westlich von Kronach) geborene Schauspieler Werner Krauß. Die Stummfilme *Doktor Caligary* (1920) und *Die freudlose Gasse* (mit Greta Garbo) im Jahr darauf gehen um die Welt.

Wer den letztgenannten Streifen mit seiner erschütternden Dramaturgie je gesehen hat, lernt nur den Millionsten Teil eines Elends kennen, auf das ich zum Schluß noch zu sprechen kommen muß. Meine Damen und Herren, 1570 wird in Weismain Friedrich Förner geboren, als junger Mann in Rom zum Priester geweiht und 1610 zum Weihbischof von Bamberg ernannt.

Auch sein Name geht um die Welt. Als Satan Deutschlands. Ein Massenmörder, der in der Methode Hitler und Co. deshalb weit übertrifft, weil er seine Opfer bestialisch foltern läßt. Ich erspare Ihnen die Schilderung der blutigen und fleischzerfetzenden Torturen, die man den entkleideten Frauen, die man den Männern antut, während Förner selbstgerecht von sich sagt, er schwinge „aus Eifer für die Ehre Gottes nach Gebühr und Amtspflicht das Schwert der Gerechtigkeit“.

Kein Mann in Europa (auch Nero und Hitler nicht), so urteilten der kürzlich verstorbene englische Historiker Trevor-Roper und weitere Hexenforscher, sei so brutal mit den Menschen umgegangen wie dieser Förner. Er hat eine Generation Bamberger auf dem Gewissen, für deren Bestattung man Kisten braucht, um die vom lebendigen Körper

abgehackten Teile, die zerquetschten Gliedmaße vereinigen zu können.

Meine Damen und Herren, Sie werden jetzt sagen, diesen Schluß meines Preisliedes auf Ihre Heimat hätte es nicht gebraucht. Ich bin Ihnen aber die ganze Geschichte schuldig. Die Nazis haben ganz Deutschland und Österreich und mehr mit ihrem Terror überzogen. Bamberg in den Jahren des Weihbischofs Förner ist aber europaweit einmalig. Nicht einmal in Würzburg und Spanien, so erklärten die Spezialhistoriker, sei man annähernd auf soviel Teufelswerk gestoßen.

Der gerade erwähnte Trevor-Roper sprach von einer anschließenden Krise des Systems. Und ich führe Sie, ohne die Brutalität der katholischen Kirche herunterzuspielen oder gar zu entschuldigen, zur Gesetzmäßigkeit der Geschichte. Der Schock in Oberfranken, eigentlich in ganz Franken, sitzt tief. Er hat die Menschen in den Mainlanden verändert. Und so verstehen wir den königlichen Geographen Friedrich Ratzel, der 1905 behauptet: „Der Altbayer hat nichts von der Rechtshaberei und dem Widerspruchsgeist, die im Charakter der Franken liegen.“ Er mußte als

Monarchist den Hofer Wirth und Bayreuther Gagern verurteilen.

Wir dagegen schätzen sie. Denn sie haben das Fundament zu unserer freiheitlichen Grundordnung und zum Selbstbestimmungsanspruch gelegt.

Doch der Kreis harrt noch der Vollendung. Zu den beiden, die „Männerstolz vor Königsthronen“ bewiesen, gehört noch eine Frau, die eine Generation vor Wirth und Gagern das Wort Freiheit so verinnerlicht, daß sie, wie eingangs erwähnt, Schiller zum Vorbild für seine *Jungfrau* nimmt: Die Oberfränkin Henriette von Egloffstein.

Auch wenn ihre Worte durch Schiller nur verschlüsselt auf uns zukommen, wissen wir aus ihrer eigenen Feder und der ihrer Töchter, von denen eine Malerin, die andere Dichterin ist, soviel, daß sie zu den herausragenden Menschen in Oberfranken gehört. Und so ist Goethe am 16. Juni 1788 mit Recht während seiner Brotzeit in Forchheim sauer, als er erfährt, daß ihm die Stein mit ihrer bösen Arglist die kluge und hübsche Henriette ausgespannt hat.

Walter Hampel

Eduard Mörike in Schwäbisch Hall

Die literarische Welt feiert heuer den zweihundertsten Geburtstag von Eduard Mörike. Schwäbisch Hall begeht noch ein weiteres Jubiläum, wenn auch kein rundes. Mitte April 1844, also vor 160 Jahren, bezog der Dichter in der ehemaligen Reichsstadt eine Wohnung. Insgesamt hat Mörike von Mitte 1834 bis Ende November 1851 in Württembergisch Franken gelebt, also gut 17 Jahre, neun davon in Cleversulzbach und sieben in Mergentheim. In Hall hielt er sich allerdings nur sechseinhalb Monate auf, also noch kürzer als bei seinem Urfreund Hartlaub in Wermuthausen, wo er nach seiner Pensionierung 1843 zunächst untergekommen war. Schon diese

Zeitangaben machen deutlich, dass Schwäbisch Hall keinen prägenden Einfluss auf Leben und Werk des Dichters hatte.

Dennoch gehört dieses halbe Jahr zu den glücklicheren, wenn auch nicht zu den produktiven von Mörikes Leben. Der Dichter befand sich am Ende seiner Cleversulzbacher Zeit in einer Krise. Das zeigt ein Brief vom 20. März 1843 an Hartlaub, in dem er von einem Gespräch mit dem befreundeten David Friedrich Strauß berichtet.¹⁾ Mörike sah sich außerstande, die von Strauß erwarteten neuen Werke zu verfassen. Dieser machte ihm den Vorwurf, dass er „der Poesie nicht besser pfle-